

# Neue Migrationslandschaft Schweiz

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Die Migrationslandschaft Schweiz hat sich definitiv verändert. An die Stelle des alleinstehenden, männlichen und niedrig qualifizierten Einwanderertypus aus den Ländern des südlichen Europa ist die hoch qualifizierte Fachkraft oder Akademikerin (oft mit Familie) aus Deutschland oder Grossbritannien getreten. Die statistischen Erhebungen des Bundesamts für Migration sowie des Bundesamts für Statistik belegen den Trend, der sich vor knapp zehn Jahren abzuzeichnen begann. *Felix Trüb* zeigt auf, wie durch die Einführung der Personenfreizügigkeit dieser Trendumbruch einsetzte. Wie diese drastische Veränderung zu werten ist, kann in den Reflexionen zweier Kommentatoren nachgelesen werden. *Kurt Rohner* beurteilt die neue helvetische Migrationslandschaft als Ausdruck davon, dass die Schweiz sich in die real existierende Gemeinschaft Europas einfügt und letztlich dazu auch «ja» sagt; *Astrid Epiney* fragt sich, warum solch grosse Unterschiede zwischen EU-Bürgern und Personen aus Drittstaaten gemacht werden. Die Behörden müssten sich mehr um Gleichbehandlung bemühen.

## Demographische Veränderungen – neue Realitäten

Werden die gegenwärtig festgestellten Trends anhalten? Wie sieht Europa, wie die Schweiz im Jahre 2030 aus? *Steffen Kröhnert* versucht diese Frage für den europäischen Raum zu beantworten und sagt für die verschiedenen Regionen sehr unterschiedliche Verläufe voraus. Westeuropa und Metropolregionen werden die abnehmende Bevölkerung wegen anhaltend niedriger Geburtenraten teilweise durch Zuwanderung kompensieren können. Im Gegensatz dazu werden ländliche Regionen mit wenig Innovationspotenzial an Bevölkerung verlieren. Die Schweiz dürfte auf der «Gewinnerseite» stehen,

sofern sie in der Lage ist, weiterhin ein attraktiver Standort zu sein. Denn nach *Philippe Wanner* steht die Schweiz vor den Herausforderungen einer Gesellschaft mit mehr alten Leuten als jungen. Diese Entwicklung bildet sich auch in der schweizerischen Migrationsbevölkerung ab. *François Höpflinger* legt dar, welche spezifischen Herausforderungen Migrantinnen und Migranten im Rentenalter, die in den fünfziger und sechziger Jahren einwanderten, an die Altenpflege stellen. Demographisch gesehen zeichnet sich ein weiteres neues Element ab. In einem Interview erläutern *Yvonne Riaño* und *Nadia Baghdadi* warum viele Migrantinnen, vor allem wenn sie nicht aus der EU stammen, bei der Integration erhebliche Hürden zu überwinden haben. Die Kehrseite der Auswanderung, gerade aus Staaten, die dringend auf ihre eigenen Leute angewiesen wären, um den Aufbau in ihrem Land bewältigen zu können, beschreibt *Laura Capatana Juller*. Die rund zwei Millionen rumänischen Staatsangehörigen, die im Ausland leben, sind offenbar trotz Aufschwung in Rumänien nicht motiviert, zurückzukehren.

## Internationaler Wettbewerb um Talente

Die Globalisierung der Wirtschaft ist der Hauptmotor für die neuen Formen von Migration. *Daniel Müller-Jentsch* hat mit Personalverantwortlichen über die hohen Anforderungen und Erwartungen gesprochen, mit welchen die Rekrutierung Hochqualifizierter für international tätige Firmen verbunden ist. Dass sich dabei besondere Anstrengungen lohnen, zeigt *Sarah Box* in ihrem Beitrag über Wissensnetzwerke, die einen Standort umso attraktiver machen, je mehr Talente sich lokal austauschen können. Denn trotz neuer Formen der Telekommunikation wird Wissen bevorzugt im direkten zwischenmenschlichen Kontakt weitergegeben. Einen etwas andern Blick auf den Bildungsplatz Schweiz werfen *Chantal Hebeisen*, *Marco Pecoraro* und *Rosita Fibbi* am Beispiel chinesischer Studie-

render, die zahlenmässig zwar kaum ins Gewicht fallen, aber dennoch einen interessanten Puzzleteil der Migrationslandschaft Schweiz darstellen.

## Globale Nomaden, neue Grenzgänger, Parallelgesellschaften

Wer von Migranten spricht, denkt zunächst an Menschen, die prekären Verhältnissen entfliehen, um anderswo ein Auskommen zu finden und eine Existenz aufzubauen. *Ursula von Arx* beschreibt in ihrem Beitrag den neuen Typus des «globalen Nomaden», der nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern wegen eines interessanten Karrieresprungs, eines attraktiven Jobs, des persönlichen Wunschs nach einer Veränderung in die Schweiz zog. Die Motive zur Auswanderung eines grossen Teils von Fachkräften aus Deutschland in die Schweiz sind zum Teil ähnlich gelagert, doch spielen andere Gründe eine Rolle. *Cathrin Wilhelm* schildert, wie etwa mangelnde Entwicklungsmöglichkeiten im eigenen Land gerade gut Qualifizierte bewegen, anderswo und unter anderem auch im benachbarten – sprachkulturell nicht sehr weit entfernten – Süden nach Alternativen zu suchen. Der Bezug zum Herkunftsland scheint jedoch für alle Kategorien neuer Migrantinnen und Migranten nach wie vor sehr wichtig zu sein. Das gilt sowohl für *Maurice Katala*, der international vernetzt im internationalen Genf wohnt, als auch für den Euro-Commuter *Patrick Vanlombeek*, der fast jedes Wochenende nach Brüssel fährt, um mit seiner Familie die Wochenenden zu verbringen.

Das Bedürfnis, sich in seinem direkten Lebensumfeld aufgehoben zu fühlen, schimmert jedoch selbst bei der lockeren Rhetorik um «optimistische Naturen» und «globale Seelen» durch. Aus der Perspektive, dass sich durch die neue Zuwanderung neue integrationspolitische Herausforderungen ableiten, plädiert *Christof Meier* dafür, dies zum Anlass zu nehmen, auf den bisherigen Erfahrungen aufzubauen. Gerade der Umstand, dass die Zielgruppen der Integrationspolitik nicht mehr primär Unterprivilegierte, sondern auch gut Gebildete und wirtschaftlich gut Gestellte sind, böte dabei die Möglichkeit einer nicht ausschliesslich auf die Behebung von Defiziten ausgerichteten Politik. Ein Blick auf die Entwicklung des Wohnungsmarktes etwa macht deutlich, dass – wie *Ernst Hauri* ausführt – eine gesamtgesellschaftliche Perspektive einzunehmen sich lohnt, um nicht sozioökonomischer Segregation Vorschub zu leisten.

## Blick auf das Fremde – Blick aus der Fremde

Die durch die «neue Migration» ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen beeinflussen auch die Befindlichkeit der Einheimischen. *Ueli Mäder* geht in seinen Überlegungen den Verunsicherungen nach, die nicht mehr ausschliesslich sozial Benachteiligte betreffen, sondern vermehrt auch Schweizerinnen und Schweizer gehobener Schichten. Die Art und Weise, wie auf Fremdes reagiert wird, ist auch das Thema der Illustrationen aus der pointierten Zeichenfeder von *Chappatte*. Als Gegenstücke zum Blick auf das Fremde befassen sich die beiden literarischen Beiträge mit dem Blick aus der Fremde. *Mario Perrotta* erinnert sich an die Zeit, als er als verstecktes Kind in einem Raum lebte, den er nicht verlassen durfte. *Magdalena Dafflon* wirft einen neuen Blick auf ihr Herkunftsland Polen, welches aus der Ferne sowohl Nostalgie weckt als auch eine gewisse Nüchternheit in der Betrachtungsweise mit sich bringt.

*Jean-Paul Aeschlimann* schliesslich berichtet im Portrait von *Elsbeth Steiner* stellvertretend für die rund 700'000 Auslandsschweizerinnen und -schweizer darüber, wie es sich anfühlt, den Lebensmittelpunkt definitiv ins Ausland verlegt zu haben.

## Unbekannte Seiten der neuen Migrationslandschaft

Dass die Migrationsbevölkerung heute vermehrt Personen mit gutem Bildungshintergrund aufweist und dass viele von ihnen aus den nördlichen Staaten Europas stammen, ist dem Grossteil der Schweizer Öffentlichkeit bekannt. Dies ist nicht zuletzt auf die starke Thematisierung dieser Entwicklung in den Medien zurückzuführen. Eher wenig Beachtung finden hingegen Erscheinungsformen der Migration, die nicht unbedingt als «neu» zu beurteilen sind, im Kontext der «neuen» Migrationslandschaft jedoch einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Nicht nur die Bedürfnisse der globalen Märkte schaffen neue Formen der Migration. Durch die Einführung des Sozialhilfestopps vor fünf Jahren entstand – unbeabsichtigt – eine Quasi-Kategorie von Migrantinnen und Migranten. *Christin Achermann* ist der prekären Situation von Personen, die Nothilfe beziehen, nachgegangen. Zwar bekannt, aber in der Öffentlichkeit wenig diskutiert wird die Rolle, welche Migrantinnen und Migranten im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Herkunftsländer einnehmen. *Denise Efnonayi-Mäder* verweist dabei darauf, dass nicht nur Geldüberweisungen von Bedeutung sind, sondern auch die Weitergabe von Fachwissen und das Engagement im humanitären Bereich.

*Simone Prodoliet ist Ethnologin und Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM.*